

Marburger Zeitung.

Nr. 84.

Sonntag, 15. Juli 1866.

v. Jahrgang

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 fr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 fr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Die ein Mal gespaltene Garmondzeile wird bei einmaliger Einschaltung mit 10, bei zweimaliger mit 15, bei dreimaliger mit 20 fr. berechnet, wozu für jedesmalige Einschaltung 30 fr. Inseraten-Steinzelgebühr kommen.

Zur Geschichte des Tages.

Die Preußen rücken in vier Hauptkolonnen in südöstlicher Richtung vor: über Prag-Budweis, über Jglau gegen Znaim, über Brünn und über Hohenstadt gegen Olmütz. Der Zweck dieser Bewegung ist zunächst, eine Frontveränderung gegen Südost vorzunehmen, und zwar um nicht durch unsere Verteidigungslinie (March- und Donau-Linie Olmütz-Wien) im Vormarsche flankirt zu werden. Eine fernere Aufgabe ist die Zerstörung der Eisenbahnen und Telegraphen zwischen Olmütz und Wien. Um die Verbindungen der Festung Olmütz in der Richtung von Ungarn zu bedrohen, sind preussische Truppen von Teschen aus über Weiskirchen im Anmarsche, doch können dies nur untergeordnete Abtheilungen sein, die leicht durch Ausfallstruppen aus Olmütz wieder zurückgedrängt werden.

Prager Berichten entnehmen wir, daß die preussischen Husaren rothe Waffenröcke mit weißen Schürzen, stahlgrüne Reithosen mit rothem Vorstoß und weißes Reitzzeug tragen. Als Kopfbedeckung haben sie hohe Szafos ohne Schirm, an der rechten Seite desselben ein weißes Kreuz, unter welchem ein langes, auf der einen Seite rothes, auf der andern schwarzes Band befestigt ist. Als Waffen führen sie schwere Kavallerie-säbel und einen Karabiner (nicht Zündnadel.) Die Pferde sehen gut aus, sind einfach schwarz gezäumt und nur die Schabracken haben Verzierungen. Die Fußtruppen sind alle blau adjustirt und haben alle ganz gleiche lederne Kämpis ohne jeder Chargeauszeichnung. Die Monturen haben durch langes Lagerleben sichlich gelitten. Bewaffnet sind Alle mit Zündnadelgewehren, die Officiere tragen theils Degen, theils Säbel, die nicht berittenen gleich der Mannschaft Tornister, nur kleiner und von schwarzem Leder. Musikkorps haben wenigstens die Landwehrregimenter keine, sondern nur Trommler und Pfeifer. Die Artillerie trägt Pickelhauben, die Geschütze sind durchgehends mit sechs Pferden bespannt, und sowohl die

Lasetten als Röhre von sehr großen Dimensionen. Die Sanitätstruppen haben auch Pickelhauben und führen auf den Sanitätswagen die weißen internationalen Neutralitätsfahnen, die Mannschaft gleich der unsrigen die Armbinden mit dem rothen oder schwarzen Kreuze. Das Aussehen der Mannschaft ist gut, sie tragen meist Rollbärte und sind mitunter martialische Gestalten. Die Mehrzahl sind ältere Leute. Viele derselben haben die Medaille aus dem letzten dänischen Kriege. Die Officiere sind der Mehrzahl nach jung. Das Benehmen der Mannschaft wird als freundlich und höflich bezeichnet.

Die Flucht der kaiserlichen Beamten hat in Prag allgemeinen Unwillen erregt. Die „Mar. Listy“ rathen der Bevölkerung Böhmens, aus der feindlichen Okkupation wenigstens den Vortheil zu ziehen, daß sie sich von der Bureaucratie emancipirt. Das nationale Blatt schreibt wörtlich: „Mit dem Frieden wird in das verwüstete, ausgefogene und verarmte Land wieder die ganze alte, unverbesserliche Bureaucratie zurückkehren. Je ärgerlicher und feiger die Flucht der Bureaucraten war, desto rückichtsloser, herrischer und quälerischer wird sich die Wirthschaft derselben nach der Rückkehr geberden. Es liegt schon so in der Natur der gedemüthigten bureaukratischen Herrschaft. Die feindliche Okkupation hat uns von dem bureaukratischen Drucke befreit. Behörden, welche zur Hilfe und zum Schutze des Volkes da sein sollen, haben die Bevölkerung zur Zeit ihrer größten Drangsale verlassen, ja sie haben ohne Noth und nur zum größeren Schaden des Volkes alle Kommunikationsmittel vernichtet und alle Lasten auf die Gemeinden und auf die Bevölkerung gewälzt, indem sie um nichts so sehr als um die Sicherheit ihrer eigenen Person besorgt waren. Wir wissen noch nicht, wie lange wir die Last der feindlichen Besatzung werden tragen müssen, mag sie aber noch langwieriger und beschwerlicher sein, vergessen wir ja nicht, daraus für die Zukunft einen Vortheil zu ziehen. Gewöhnen wir uns an, alle Gemeinde-Privat- und öffentliche Angelegenheiten selbst zu besorgen; kräftigen wir auf das beste die Gemeindeautonomie und unsere bürgerliche Selbstständigkeit, damit

Die weiße Rose.

Von A. W.

(Fortsetzung.)

Dem jungen Manne fehlte der Muth, weiter in Helene zu dringen. Wie schön, wie heilig erschien sie ihm in ihrem stillen Schmerze, dessen Grund er auch jetzt nicht erfahren sollte, nachdem er sich so rückhaltlos erklärt hatte. Die Zweifel, die sie in sein Herz geschleubert, stachelten die Eifersucht an, und dieser Skorpion steigerte seine Liebe bis zur Anbetung. Wie groß, wie erhaben mußte ihre Reizung sein, da sie es vorzog, in einer abhängigen, untergeordneten Stellung zu bleiben, für die sie offenbar nicht geboren war, statt die Hand eines reichen jungen Mannes anzunehmen, um dessen Besitz sie die Töchter der ersten Familien beneiden würden. Robert hatte längst gefühlt, daß Helene kein gewöhnliches Weib war; jetzt vergrößerte sie seine Achtung durch die ruhige Ergebung in ihr Schicksal.

Der Tanz in dem Saale war zu Ende, und das Zimmer füllte sich mit fröhlichen Herren und Damen. Auch Herr Petersen erschien, der Wiene machte, sich nach dem Befinden seiner Tänzerin zu erkundigen.

Robert und Helene erhoben sich.

„Ich versprach Ihnen, Sie zu meiner Mutter zu führen,“ sagte er laut. „Sie wird sich in dem blauen Zimmer befinden — ich bitte um Ihren Arm!“

Begleitet von der allgemeinen Aufmerksamkeit der Anwesenden, verließen die beiden jungen Leute das Gemach. Sie betraten das blaue Zimmer, und hier trafen sie Madame Simoni. Die Witwe, eine Frau von einigen fünfzig Jahren und ungewöhnlicher Korpulenz, saß in einem großen Lehnstuhle.

„Gut, daß Du kommst!“ rief sie ihrem Sohne entgegen.

„Warum?“

„Es steht uns eine Ueberraschung bevor. Da Du der Veranstalter des Balles bist, wird sie Dir doppelt willkommen sein.“

„Was ist es, Mutter?“ fragte Robert, der immer noch Helene's Arm in den seinigen hielt.

„Ich wollte mich so eben zurückziehen, als Georg einen neuen Gast anmeldete, der mir allein vorgestellt sein wollte, bevor er den Saal betrat.“

„Hat er seinen Namen genannt?“

„Nein. Ich glaube den Empfang nicht verweigern zu dürfen; da

ich aber bis zum Tode erschöpft bin, wirst Du bei mir bleiben, um die lästige Ceremonie abzukürzen.“

„Wann darf ich zurückkehren, um Madame Simoni in ihr Zimmer zu begleiten?“ fragte Helene, sich verneigend.

Die dicke Frau reichte lächelnd dem jungen Mädchen die Hand.

„Darf ich Sie bitten, liebe Helene, mich in dem kleinen Kabinett zu erwarten? Ich hoffe, Robert wird mir nach fünf Minuten den Rückzug gestatten.“

Der junge Mann führte Helene höchst galant zu dem Kabinett, öffnete die mit Gardinen versehene Glasthür desselben, und ließ sie eintreten. Dann schloß er die Thür und kehrte mit einem unterdrückten Seufzer zu seiner Mutter zurück.

„Robert, Du bist verstimmt, während Deine Gäste jubeln!“ sagte sie. „Anstatt Dich im Saale zu zeigen, widmest Du Deine ganze Aufmerksamkeit ausschließlich unserer armen Helene — was soll ich davon denken?“

Er neigte sich über den Armsessel zu ihr.

„Mutter,“ fragte er, „hat Ihnen Helene noch keine vertrauten Mittheilungen gemacht? Wissen Sie immer noch nicht mehr als das, was Ihnen der Doktor gesagt hat?“

„Die Empfehlungen eines so würdigen Mannes genügen, mein Sohn, um alles Mißtrauen zu verbannen. Außerdem hat Helene in dem halben Jahre, das sie bei uns ist, sich des Vertrauens würdig gezeigt, das ich in sie gesetzt. Sie ist mir nicht mehr eine Gesellschafterin, die mir die Zeit verfliehet; sie ist mir eine unentbehrliche Freundin geworden. Trotzdem aber kann in den Wunsch auszusprechen nicht unterlassen, daß dem Benehmen gegen das junge Mädchen diskreter sein möge. Dies erfordert nicht nur Deine Stellung als Chef des Handlungshauses Simoni, es ist auch nöthig, wenn mein Verhältnis zu ihr daselbe bleiben soll. Ich würde kein geringes Opfer bringen, müßte ich mich des Umganges des armen Mädchens entäußern. Herr Petersen, ein reicher Kapitalist, hat mir vor einiger Zeit nicht undeutlich seine Absichten auf Helene zu erkennen gegeben. Ich kann mich nicht entschließen, das gute Kind darauf aufmerksam zu machen; es wird aber geschehen, Robert, wenn —“

Wenn ich sie anders behandle, als Ihre Dienerin?“ fragte Robert spöttisch.

„Wenn Du den Vorsatz ausführst, den Winter hier zu bleiben. Deine Pflicht ruft Dich nach Hamburg, und ich hoffe, Du wirst Deiner Pflicht genügen. Wir sprechen ausführlicher über diese Angelegenheit, Robert, denn sie ist mir von Wichtigkeit.“

wir rechtzeitig einem abermaligen erdrückenden Regime der politischen und polizeilichen Kanzleien vorbeugen und der Regierung den Beweis liefern, daß der kostspielige bürokratische Apparat nicht nur überflüssig, sondern auch verderblich ist. Unser schwergeprüftes Volk muß endlich Ersatz finden in einer verständigeren Politik der Regierung und in einer angemessenen Landesautonomie."

Ueber die Eigenschaften der preussischen Soldaten schreibt die „Nordd. Allg. Ztg.“: „In den bisherigen Gefechten, in einem verwickelten und kuppigten Terrain, hat sich die Manövrierfähigkeit der preussischen Truppen, besonders ihre Gewandtheit im zerstreuten Gefechte, weit über alle Erwartung in glänzendster Weise bewährt. Die große Gewandtheit der preussischen Soldaten, die Beweglichkeit ihrer Abtheilungen, die Geschicklichkeit derselben, sich dem Terrain anzuschmiegen, unter Umständen in demselben gleichsam zu verschwinden, das sind Fähigkeiten, welche die preussische Armee in hohem Maße auszeichnen. Die Intelligenz, welche in ihren Reihen herrscht, indem die allgemeine Wehrpflicht die Blüthe aller Stände unter die Fahne ruft, macht die Truppen in dem Augenblicke, wo auch die Führer gefallen sind, nicht wehrlos, denn unter ihnen gibt es noch immer eine große Zahl, welche durch die Gymnastik des Geistes die Fähigkeit erlangt haben, schnelle, den Verhältnissen angemessene Entschlüsse zu fassen, welche schon wegen ihrer sonstigen Stellung im bürgerlichen Leben gewohnt sind, Befehle zu erteilen, zu führen, zu leiten."

Aus dem preussischen Hauptquartier bei Gitschin wird (2. Juli) der „Köln. Ztg.“ geschrieben: „Seit langer Zeit zum ersten Male ein Ruhetag, dessen Mann und Pferd aber überaus bedürftig waren. Von einem derartigen Vorwärtsgelien bei furchtbarer Hitze, bei tropischen Regengüssen, von einem so permanenten Bibouat hat die Kriegsgeschichte nicht viel Beispiele. Durch unser rasches Vorgehen bei dem Fortstößen der Eisenbahnen war es faktisch unmöglich, die Verpflegung regelmäßig zu schaffen; die natürliche Folge war denn, daß die Truppen nahmen, was sie fanden. Die k. k. Armee hat Böhmen schon tüchtig ausgefressen, da war denn natürlich, daß wir die Reste unter uns theilten. Es sind dabei große Härten vorgekommen; Thranen sind gekostet wie Bäche, aber ändern ließ sich das nicht, es handelt sich um unsere Existenz. Um dir einen Beweis zu geben, wie knapp Alles war, sage ich nur, daß wir im prinzipiellen Hauptquartier oft unseren Morgenkaffee ohne Milch, ohne Zucker genossen und dazu ein Stück verschimmelten Kommissbrot ohne Butter aßen. Von dem Schlachtfelde bei Gitschin kann Niemand sich eine Vorstellung machen. Gestern verließen wir die Stadt. Am 29. hat man sich geschlagen, gestern hatte man noch nicht alle Verwundeten auflesen, die in der Tropensonne fast verschmachtet waren. Am furchtbarsten haben die Sachsen gelitten, sie lagen ganz genau, wie sie im Gließe gestanden, zu Boden gestreckt. Alle Kirchen der Stadt lagen voll Sterbender und Bleistirter."

Die Stimmung in Baiern ist eine sehr gedrückte; langsam, rathlos, ziellos schleppt sich die militärische, wie die politische Führung dahin. „Welchen Eindruck die Nachrichten von dem Kampfe bei Kissingen und dem Brande dieser Stadt, somit das immer tiefere Eindringen der Preußen und der in seinen Vergleich zu stellende Widerstand unserer, wenn auch tapferen, aber doch viel schwächeren Truppen hervorriefen, kann ich Ihnen nicht beschreiben“, wird der „N. Fr. Presse“ aus der Hauptstadt des Landes gemeldet. „Aus Unterfranken“, heißt es weiter, „flüchtet, wer kann; besonders junge Männer; Würzburg ist als offene

Stadt erklärt und wenn bis dahin unsere Armee nicht durchbrochen oder ganz abgeschnitten ist, so werden wir dieselbe bald hier im Süden zu unserem eigenen Schutze bedürfen. Man scheint, wenn man auch, statt die offene Wahrheit zu sagen, amtlich Alles bemäntelt und verheimlicht, doch auf Ereignisse von großer Tragweite gefaßt zu sein; denn aus dem Munde eines sehr achtbaren und in der Sache theilhabenden Bürgers erfuhr ich soeben, daß der Magistrat genaue Nachforschungen über die Proviantverhältnisse der Stadt vornimmt; zum Zeitvertreib hat das Staatsministerium doch auch nicht die Weisung auf Befehl des Königs ergehen lassen, daß bei nicht unmöglichen Fällen die Staatsbeamten keinem fremden Potentaten den Eid der Fuldigung leisten dürfen, sondern, treu ihrer Pflicht, aushalten müßten. Ich glaube nicht zu viel zu sagen, wenn ich behaupte, daß das österreichische Gebirge vielleicht sehr bald Münchener — aber nicht als Vergnügungszügel — in sich aufnehmen dürfte; denn in vielen Familien ist man reisefertig. Unsere Heeresergänzung geht in noch nie dagewesener Ausdehnung fort; zwei hintereinander erschienene Riesen-Armeebefehle beförderten Officiere auf Kriegsbauer aus allen Ständen und Stellungen des Staates und es wird morgen ein weiterer Armeebefehl wieder erwartet. Wir haben bald mehr Officiere, als unter Ludwig I. der bekanntlich kein Soldatenfreund war, das ganze Baiern aktive Soldaten hatte, und noch reichen sie nicht hin für die Reserve, die demnächst kampfbereit dastehen wird — doch wozu? Zur Inszenierung des Rheinbundes? Der einzige Ort in ganz Baiern, wohin der Angst des Volkes nicht zu dringen scheint, ist die Rosen-Insel auf dem Starnberger See; und während tausend und tausend Augen in der Residenz zu den noch immer geschlossenen Fenstern der Königswohnung emporblicken, werden Reitwege auf der Rosen-Insel angelegt."

Der König von Griechenland hat einen außerordentlichen Gesandten nach Konstantinopel geschickt und droht mit dem Abbruche der diplomatischen Beziehungen, falls nicht genügende Erklärungen über die Anhäufung türkischer Truppen an der griechischen Grenze gegeben würden.

Vom nördlichen Kriegsschauplatz

wird dem „Kamerad“ geschrieben: „Die Leitung der Kriegsführung darf nicht allein in blinden Vertrauen auf das herrliche Materiale der Armee ihre Erfolge zu erringen suchen, sondern sie muß die physische Kraft des Heeres durch die Macht der Intelligenz potenzieren. Hierzu erscheint nach den gemachten Erfahrungen vor allem ein praktisches, feldmäßiges Verfahren dringend nöthig, und die Operationen müssen mehr auf Acknowledgements als auf Entwürfe nach Karten und Plänen basirt werden. Tactisch genau eingeleitete Marschdispositionen mit Sicherstellung der Verpflegung der Truppen und genaue Instruktionen vom Korps bis zu den Unterabtheilungen, können allein in die Kriegsführung jenes System der Klarheit und Ordnung bringen, welches auch gestattet, die Unterbefehlshaber für begangene Fehler verantwortlich zu machen. Bisher hüllte man den Zweck der Operationen in den Schleier eines tiefen Geheimnisses. Der im Range dem Kommandanten der Brigaden und anderer Unterabtheilungen Nächststehende, mußte nach dem Tode oder der Verwundung desselben das Kommando ohne Instruktion übernehmen, und war somit außer Stand gesetzt, im Einklange mit dem Operationsplane wirken zu können. Ein großer Uebelstand war der Mangel an Disziplin in den Trainkolonnen, welche bei häufig unzuverlässig getroffenen Marschdispositionen,ögerungen und Unregelmäßigkeit der Zuführen von Proviant

In diesem Augenblicke öffnete Georg die Thür, ließ Franz, den Knecht der Witwe, eintreten, und schloß sie wieder. Mutter und Sohn erkannten den Angekommenen nicht sogleich, der durch seine schlichte, durchaus nicht ballmäßige Kleidung ihre Verwunderung erregte. Franz war erstaunt, Robert vorzufinden, denn der alte Georg hatte ihn versichert, er werde die Tante ohne Zeugen sprechen. Er verneigte sich, trat der Witwe näher, und küßte ihr ehrerbietig die Hand.

„Ein später und dabei ungeladener Gast!“ sagte er. „Madame Simoni wird dem Sohne ihres Bruders verzeihen, daß er sie den Freunden des Balls auf einige Minuten entzieht.“

„Franz!“ rief überrascht die Witwe, indem sie den bleichen Mann anstarrte.

Der junge Kaufmann erwiderte den Gruß durch eine kalte, nachlässige Verbeugung, so daß Franz seine Absicht, ihm die Hand zu reichen, nicht ausführte.

„Ich bin auf der Reise,“ fuhr er fort; „ein Zufall setzte mich in Kenntniß, daß die Freuden der Sylvesternacht Sie wach erhielten, und ich zögerte nicht, Sie um eine Unterredung bitten zu lassen, die für mich wichtig und Ihnen vielleicht nicht unangenehm ist, da ich Sie meine Tante nennen darf.“

„Der Vetter ist gewiß in Noth!“ sagte Robert in einem spöttischen Tone, der seine feindselige Gesinnung gegen Franz deutlich verrieth. Wenn dies ist, kann er sich versichert halten, daß unsere Unterstützung ihm die Fortsetzung seiner Reise ermöglichen wird.“

„Robert,“ sagte Franz Obed in einem schmerzlichen Ausdrucke, „hat die Zeit immer noch nicht Deine Ansicht von mir geändert? Ich will sie nicht gewaltsam zu meinen Gunsten ändern —“

„Diese Mühe würde auch vergebens sein!“ rief Robert. „Meine Ansicht von Dir steht so fest, daß ich Dich bitten muß, mir Dein Hotel zu nennen und dort die Unterstützung zu erwarten, die ich Dir, ohne daß Du darum bittest, senden werde.“

Franz zuckte heftig zusammen und seine Lippen zitterten, als er sich, mit großer Anstrengung seine Fassung bewahrend, zu Madame Simoni wandte:

„Ich bin nur in der Absicht gekommen, die Schwester meines guten Vaters zu sprechen; weist auch sie mich ab, so habe ich in dem Hause meiner einzigen Verwandten auf dieser Welt nichts mehr zu suchen.“

Die Witwe hatte erschreckt die jähe Gesichtsveränderung des Knechts beobachtet.

„Besuchen Sie mich morgen Mittag wieder!“ stammelte sie.

„Zehn Minuten genügen, liebe Tante!“ bat Franz in sichtlich Angst. „Ich muß reisen —“

„Hier ist Geld!“ rief Robert, indem er seine kostbare Börse hervorzog und sie dem jungen Obed vor die Füße warf. „Reisen Sie, mein Herr, reisen Sie in Gottes Namen!“

„Das ist zu viel!“ rief Franz mit erstickter Stimme und indem er am ganzen Körper zitternd einen Schritt zurücktrat. „Robert, Du bist ein Glender!“ fügte er mit glühenden Blicken hinzu, die seinem bleichen Gesichte ein erschreckliches Ansehen gaben. „Mir, mir wirfst Du wie einem Bettler Deine Börse zu? Ich habe vergessen wollen; doch Du regst meine Erinnerung gewaltig an —“

„Und wessen erinnert sich denn der Herr?“ fragte Robert, den furchtbar aufgeregt Franz mit spöttischen Blicken messend.

„Daß wir die Hälfte des Vermögens gebührt, mit dem Herr Simoni vor der Welt prahlt! Ja, mein Herr, ich weiß nur zu genau, daß mein guter Vater mehr als der Buchhalter seines Schwagers war. Diese Börse enthält erschickenes Geld!“ fügte er hinzu, indem er sie mit dem Fuße zurückstieß. „Behalten Sie es, es mag auf Ihrer Seele brennen wie Höllefeuer! Ihr Vater ließ den alten Buchhalter fürstlich begraben, die Journale strotzten von pomphaften Todesanzeigen, und seiner Treue wurde öffentlich erwähnt; aber sein Geld blieb heimlich in der Kasse. Man erklärte mich für verrückt, als ich meine Ansprüche erhob —“

„Und ich werde diese Erklärung bestätigen!“ sagte Robert in kalter Ruhe. „Wer es wagt, einen Todten in der Erde zu schmähern, ist ein Wahnsinniger. Mutter, Sie sind Herrin vom Hause — ich erwarte Ihre Befehle, wenn Sie nicht wollen, daß ich aus eigenem Antriebe handle.“

Das volle Gesicht der Witwe war ein wenig bleich geworden; aber mit einem bedeutenden Lächeln sagte sie:

„Der gute Knecht hat die fixe Idee, daß sein Vater stillschweigender Kompanion meines seligen Mannes war, er will durchaus nicht glauben, daß er nur den Posten eines ersten Buchhalters bekleidet und dafür einen jährlichen Gehalt von tausend Thalern bezogen hat — ein schönes Geld für einen einzelnen Mann. Doch streiten wir nicht darüber — die Rechtlichkeit meines Vaters war zu bekannt, als daß ein leichtsinniger Mensch sie mit Erfolg antasten könnte. Damit es nicht scheint, als wolle ich durch Geschenke ein Vergehen ausgleichen, ziehe ich meine Hand von Herrn Franz zurück — wo ist Helene? Ich will nach meinem Zimmer gehen.“

Sie setzte eine Glocke in Bewegung, die neben ihr auf einem Tische

herbeiführte, welche den Truppen empfindliche Entbehrungen auferlegten. Gegenüber den indisciplinirten Trainjoldaten, muß der Trainkommandant mit unbeschränkter Vollmacht versehen sein und zur strengen Aufrechterhaltung der Zucht und Ordnung auch mit einer Truppe versehen sein, welche seinen Befehlen Nachdruck zu geben vermag. — Beim Train des Hauptquartiers, wo Stabskavallerie und Infanterie nebst Gendarmen des Kriegsfüßgels gegenwärtig sind, wurde die Ordnung nicht gestört, während bei den Kolonnenmagazinen oft die greulichste Verwirrung herrschte.

Ein Beispiel einer solchen Verwirrung fand am 7. d. M. Nachts 9 Uhr in Zwittau statt, wo ein in größter Unordnung marschirendes Kolonnenmagazin die Passage der Stadt sperrte, und als das vor selber liegende Lager der Sachsen vom Feinde mit Granaten beworfen wurde, nicht fähig war, sich marschfertig zu machen. Die sich zurückziehenden Sachsen, beiläufig 2000 Mann mit 4 Batterien, mußten sich mit Gewalt den Weg durch den Train bahnen, welcher bei 40 umgeworfene Wagen mit Proviant im Stiche und dem Feinde zur Beute lassen mußte. Der Rest des Trains zog sich nach Brüßau, die Sachsen gegen Olmütz zurück. Der Feind folgte nur langsam der Armee auf ihrem Rückzuge.

Der Aussage der Gefangenen nach sind seine Verluste sehr bedeutend, und trotz des unerwarteten Erfolges bei Eblum seine Kampflust eben nicht am größten, wogegen diese bei unserer Armee stündlich zunimmt und die moralische Pression nach der verlorenen Schlacht wieder einer gehobenen Stimmung Platz macht. Den Bündnadelgewehren wird die Hauptschuld der erlittenen Schlappe gegeben und Unzufriedenheit herrscht nur über die Vernachlässigung einer regelmäßigen Verpflegung. Eines allgemein beklagten Uebelstandes muß ich noch erwähnen, der in dem Mangel an Tragbahnen und Ambulanzwagen besteht. Viele Verwundete konnten nicht fortgeschafft werden, und litten auf dem Schlachtfelde die schrecklichsten Martern, oder wurden von den Rössen zertreten oder von den Kanonen überfahren. Der „Kam.“ meint, daß die Mängel in der Verpflegung der Truppen der Nordarmee weniger in den Verpflegsanstalten und deren Vorkehrungen, als vielmehr in der Art der Verwendung einzelner Korps zu suchen, denen die Verpflegsanstalten keine Nachschübe zumitteln konnten.

Marburger Berichte.

(Falsche Banknote.) Am vorletzten Samstag wollte ein Kaufmann aus Magan beim Tabakverfeiner auf dem Hauptplatze eine Banknote (Einer) wechseln, die jedoch als unecht beanstandet und von ihm dem Gemeindeamt übergeben wurde. Der Kassier der hiesigen Sammlungskasse prüfte die Banknote: sie war gefälscht. Die Fälschung ist eine sehr plumpe, des schlechten Druckes wegen beim ersten Anblicke schon erkennbare, und erklären wir uns die Möglichkeit der Verbreitung nur aus dem Umstande, daß bei Zahlungen Banknoten von so geringem Betrage gar nicht näher gesehen werden.

(Diebstahl.) Vor einigen Tagen sperrte ein Gauner das Gewölbe des Fleischer, Herrn Vorber in der Postgasse am hellen Tag (12½ Uhr) auf, nahm einige Schinken und das vorhandene Kleingeld, schloß die Thüre zu und entfernte sich, ohne Verdacht zu erregen.

(Einbruch.) Frau Theresia Küster begab sich am Donnerstag früh nach Veitersberg in den Weingarten und kehrte Abends gegen 9 Uhr zurück: sie fand die Wohnung im ersten Stock ihres Hauses (Herrengasse) geöffnet und bemerkte, daß ihr eine goldene Ankeruhr mit schwerer

goldener Kette, eine goldene Damenuhr (Cylinder) sammt goldener Kette, mehrere Stücke Leinwand und Lebensmittel im Betrage von 269 fl. gestohlen worden. Das Stubenmädchen im gegenüberliegenden Hause erzählt, sie habe Vormittag um 10 Uhr einen Burschen gesehen, der mit einem Bündel aus dem Hause gekommen. Die ziemlich genaue Beschreibung des Verdächtigen wird hoffentlich zur Entdeckung führen.

(Zum Raube in Rosbach.) Es wird vermutet, die Bande, welche die Frau Maria Flucher in Rosbach beraubt, sei die nämliche, von der auch der Raub in Feistritz bei Lembach und in Frauchheim verübt worden.

(Schadenfeuer.) In der Nacht vom 13. auf den 14. d. M. entstand im Weingarten der Frau B. Lappeiner (Zirkniz) Feuer: die Winzerei und die Presse, verschiedene Einrichtungstücke der Eigenthümerin, die Schweine und eine Ziege des Winzers und die ganze Fahrhabe desselben verbrannten. Die Winzerei und die Presse waren versichert.

(Ein Telegramm von Sebenico in Dalmatien) an die „Marburger Zeitung“ meldet, daß am 12. d. M. das Bataillon unseres heimischen Regiments, Graf Hartung, welches dort längere Zeit seinen Standort gehabt, Abschied genommen. Die Trennung war rührend: das musterhafte Benehmen des Bataillons hatte demselben allgemeine Achtung und Liebe erworben und es wurden beim Auszug herzliche Glück- und Siegeswünsche nachgerufen.

(Auf dem Rärtnerbahnhof) sollen sich 18,000 Zentner Silber befinden, die aus den Kellern der Nationalbank in Wien hieher gebracht worden. Zur Bewachung sind Jäger aufgestellt.

(Von der Mellingerau.) Heute Vormittag wird die erste Probefahrt mit dem neuerbauten Dampfer stattfinden.

(Die Gemeindevahlen) sind von der Statthalterei als vollkommen geßlich anerkannt worden und es wird heute um 10 Uhr Vormittag die Wahl des Bürgermeisters und seines Stellvertreters vorgenommen.

Eingefandt.

In der Nacht vom 13. auf den 14. d. M. wurde in der Waghütte der Frau M. F., von dem Wagen derselben, das Sitzleder herabgeschnitten und gestohlen. Der Dieb dürfte ein schlechtes Geschäft gemacht haben, da dasselbe aus englisch Leder bestand; vielleicht verübte er die That aus Aerger, weil er kein Spritzleder vorfand, welches nun zum Abschnallen gerichtet ist, da schon im vorigen Herbst einmal der Fall daselbst vorkam, daß ein ganz neues Spritzleder abgeschnitten und davongetragen wurde. Die Ursache der häufigen Diebstähle dürfte darin liegen, daß so viele arbeitslose Individuen, welche nicht hieher zuständig, (nach dem Volksausdrucke „Falloten“) sich hier herumtreiben und sich in solchen Spelunken, wie z. B. eine in der Rärtnervorstadt ist, anstandslos aufhalten dürfen, welche für einige Stunden Arbeit ziemlich hohen Arbeitslohn fordern und auch empfangen und denselben in Boutiquen, zugleich auch Fehlerhölen verschleppen, bei Mangel an Arbeit kommunistische Ansichten bekommen und sodann fremdes Eigenthum anegiren. Wo ist nun unsere Polizei und warum drückt sie die Augen zu? Man schließe daher solche Boutiquen, entferne die nicht zuständigen Tagelöhne, so wie ebenfalls die Masse liederlicher Dirnen, welche sich in Marburg allbekanntlich aufhalten und von dem Erwerbe dieser Annegionsritter leben.

stand. Auf dieses Zeichen öffnete sich die Thür des Kabinetts und Helene trat ein.

„Madame! Madame!“ rief Franz in einer fürchterlichen Aufregung. Er wollte fortfahren, aber wie plötzlich gelähmt an Geist und Körper starrte er die eintretende Helene an. Die Aufregung der Mutter und des Sohnes war so groß, daß sie den Zustand des jungen Mädchens, der dem ihrigen glich, nicht bemerkten, eben so wenig den bedeutungsvollen Blick, den sie dem armen Franz zusandte. Zugleich deutete sie mit der zitternden Hand auf die weiße Rose an ihrer Brust. Dieses Zeichen wirkte wie ein Zauber auf den regungslosen Franz; seine Züge belebten sich, in dem kalt glänzenden Auge zeigten sich Thränen, und, beide Hände auf die Brust gepreßt, suchte er den jähen Ausbruch eines freudigen Gefühls zu unterdrücken. Mit übermenschlicher Anstrengung rang Franz nach Ruhe. Die Erscheinung des reizenden Weibes aber hatte zu mächtig auf ihn gewirkt, als daß er die Folgen in sich zu verschließen vermochte. Er bedeckte mit beiden Händen sein Gesicht und begann bitterlich zu weinen. Die Thränen eines Mannes erschütterten das kälteste Herz; Madame Simoni sowohl als Robert konnten den Weinen den ihr Mitleid nicht versagen. Beide hielten diesen raschen Wechsel seiner Stimmung für eine Wirkung der ausgesprochenen Absicht seiner Tante.

„Sein Verstand hat wirklich gelitten!“ flüsterte Robert so laut der Mutter zu, daß Helene, die neben ihrem Stuhle stand, es verstehen konnte.

Helene sandte einen unbeschreiblichen Blick zum Himmel. Dann wartete sie ruhig auf die Befehle der Witwe. Außer den ungestümen Wallungen des Busens verrieth nichts die gewaltigen Empfindungen, die in ihr tobten. Ihr Gesicht war bleich, aber ruhig.

Madame Simoni erhob sich.

„Ihren Arm, mein Kind!“ sagte sie artig.

Die Angeredete unterstützte den schwerfälligen Gang der Dame.

„Du wirst, Robert, diesen Herrn zu trösten wissen!“ wandte sie sich im Gehen zu ihrem Sohne.

Aber Robert hörte es kaum; Helene, die ihm in dieser Verfassung noch tausend Mal schöner erschien, hatte sein ganzes Wesen ergriffen. Seine glühenden Blicke schienen das reizende Geschöpf verschlingen zu wollen.

Auch Franz erhob sich und starrte den beiden Damen nach, die langsam der Thür zu gingen. Niemand bemerkte, außer Franz, daß Helene zum zweiten Male auf die weiße Rose deutete, die ihren Busen

schmückte. Die Thür schloß sich und Franz und Robert waren allein. Eine peinliche Pause trat nun ein. Der junge Kaufmann hatte nicht den Muth, seinen armen Vetter zu verlassen, der mit gefalteten Händen, als ob er still betete, verklärten Angesichts nach der Thür sah, durch welche die beiden Frauen verschwunden waren. Als ob Franz der Gewalt seiner Empfindungen nicht länger entgegenkämpfen konnte, wandte er sich rasch zu seinem Vetter und ergriff dessen Hand.

„Robert,“ rief er, „jezt verzeihe ich Dir, Alles, Alles! Sieh, ich bin ein armer Mann, und ich verhehle nicht, daß ich gekommen bin, Deine Mutter um eine Unterstützung zu bitten. Du hast mich wie einen Bettler behandelt, hast mich einen Wahnwitzigen gescholten — ja, ich bin ein Wahnwitziger, ein Bettler, behandle mich als solchen, aber gib mir eine Summe, mit der ich reisen und mir in einem entfernten Winkel der Erde eine Existenz gründen kann. Dann sollst Du mich nie, nie wiedersehen. Der arme Franz wird für Dich todt sein, wie mein Vater für Dich todt ist! Du schweigst, Robert, lächelst mich kalt an — o, vergiß meine Beleidigungen, denke, daß sie Dir ein unzurechnungsfähiger Mensch zugefügt hat! Robert, ich will vor dich knien, ich will knieend bitten: gib mir von Deinem Ueberflusse, daß ich nicht in den Abgrund des Verderbens stürze, der mich angähnt. Noch kann ich glücklich werden, und Du, Du allein kannst mich glücklich machen!“

Robert zog seine Hand zurück, die der aufgeregte Franz Dabed noch einmal ergreifen wollte.

„Was ist das?“ fragte er kalt. „Woher kommt diese plötzliche Umwandlung?“

„Frage mich nicht! Frage mich nicht!“ bat Franz.

Mit dem Scharfsinne, denn die Eifersucht gibt, hatte Robert nach dem Ursprunge der jähen Umwandlung Franzens geforscht. Die Antwort Helens hatte seinen Verdacht geweckt, den Verdacht gegen Alle, die sich in ihrer Nähe befanden. Der spekulirende Kaufmann ging in den glühenden Liebhaber über. Mit einem Blicke überfah er die Lage der Dinge: Helens geheimnißvolles, schmerzliches Wesen, und Franz in dieser Verfassung, seit sie in dem Zimmer erschienen war. Seine Angst wollte Gewißheit haben.

„Reisest Du allein?“ fragte er mit einem stehenden Blicke.

Franz ward plötzlich ruhiger.

„Allein?“ wiederholte er mit unsicherer Stimme. „Wer sollte mich begleiten? Ich bin allein, ganz allein!“ fügte er mit unverkennbarer Heftigkeit hinzu. „Küste mich aus, und wenn der Tag graut, reise ich ab.“

(Fortsetzung folgt.)

Letzte Post.

Die Zahl der bei Königgrätz in preussische Gefangenschaft gerathenen Oesterreicher beträgt nach dem „Staatsanzeiger“ 19,000. Das preussische Hauptquartier ist nach Zittau verlegt worden.

Die Preußen stehen 50,000 Mann stark in Brünn und haben ihre Vorposten bis Raigern vorgeschoben.

Die Nachricht, daß die Preußen in Znaim eingerückt seien, beruht auf einem Irrthum: die Sachsen wurden für Preußen angesehen.

6000 Preußen sind in Schelletau zwischen Jglau und Budweis eingezogen und es soll dort ein Gefecht stattgefunden haben.

Die Bayern sind nach tapferem Widerstande bei Riffingen von den Preußen bis Schweinfurt zurückgeschlagen worden.

Der neue Operationsplan Cialdini's ist angenommen: die Festungen des Vierecks sollen dem zufolge nicht belagert werden.

4. Verzeichniß

über die beim patriotischen Hilfs-Verein für die verwundeten Krieger eingelassenen Gaben.

Von Frau Ehrenberg ein Paket Wäsche und Charpie.

„ Ungenannt, ein Paket Wäsche.

„ Frau Weiz, „ „ „

„ Ungenannt

„ Profos Corp. Niedl, ein „Paket Charpie.

„ Herrn Hauptm. Auditor Puff, ein Paket Charpie und Verbandstücke.

„ Frau Maria Uebeleis, Verbandstücke und ein Paket Wäsche.

„ Frau Wistak, ein Paket alte Wäsche.

„ Staudinger ein Stück neue Leinwand.

„ Pernwieser, „ „ „

Von Frau Högentwarth, ein Paket Wäsche.

„ Ungenannt „ „ „

„ Frau Maria Sulz „ „ „

„ „ Th. Kaufmann „ „ „

„ „ Altmann „ „ „

„ Herrn Ladina „ „ „

„ „ Pirchan „ „ „

„ „ Wundsam „ „ „

„ Frau Duchatsch „ „ „

„ „ Girstmahr „ „ „

„ Herrn Gereke „ „ „

„ Frau Zopp ein Paket Wäsche.

„ „ Stichel „ „ „

„ „ Gottsberger „ „ „

„ „ Püdl „ „ „

Burgthor, Haus-Nr. 47 „ „ „

Von Herrn Trethahn „ „ „

„ Frau Kartstaller „ „ „

„ „ Holzer „ „ „

„ „ Schmidt „ „ „

„ „ Schmiederer zwei Stück neue Leinwand und Wäsche.

„ Ungenannt ein Paket Wäsche

„ Frau Böschnigg „ „ „

„ „ Dehm ein „Stück“ neue Leinwand.

„ Unbekannt ein Paket Wäsche.

„ Frau Aufrecht „ „ „

„ Herrn Geuppert „ „ „

„ „ Novak „ „ „

Telegraphischer Wiener Cours vom 14. Juli.

5% Metalliques	52.75	Kreditaktien	185.10
5% National-Anlehen	59.25	London	134.—
1860er Staats-Anlehen	72.—	Silber	129.—
Banckattien	654.—	R. R. Münz-Dukaten	6.34

Geschäftsberichte.

Marburg, 14. Juli. (Wochenmarktsbericht.) Weizen fl. 4.95, Korn fl. 3.90, Gerste fl. 3.20, Hafer fl. 2.—, Kukuruz fl. 3.60, Heiden fl. 3.20, Hirsebrein fl. 4.80, Erdäpfel fl. 0.— pr. Megen. Rindfleisch 18 fr., Kalbfleisch 20 fr., Schweinefleisch jung 24 fr. pr. Pfund. Holz 18“ fl. 3.25, detto weich fl. 2.45 pr. Klafter. Holzsohlen hart fl. 0.60, weich fl. 0.48 pr. Megen. Heu alt fl. 1.50, neu fl. 1.—, Stroh, Lager- fl. 1.80, Streu- fl. 1.— pr. Centner.

Pettau, 13. Juli. (Wochenmarktsbericht.) Weizen fl. 4.80, Korn fl. 3.20, Gerste fl. 2.20, Hafer fl. 1.50, Kukuruz fl. 3.40, Heiden fl. 3.10, Hirsebrein fl. 4.80, Erdäpfel fl. 0.— pr. Megen. Rindfleisch 20, Kalbfleisch ohne Zuwage 18, Schweinefleisch jung — fr. pr. Pf. Holz 36“ hart fl. 7.60, detto weich fl. 5.60 pr. Klafter. Holzsohlen hart fl. 0.40, detto weich fl. 0.30 pr. Megen. Heu fl. 1.25, Stroh, Lager- fl. 1.15, Streu- fl. 1.— pr. Centner.

Barasdin, 12. Juli. (Wochenmarktsbericht.) Weizen fl. 4.50, Korn fl. 3.50, Gerste fl. 2.50, Hafer fl. 1.80, Kukuruz fl. 3.15, Erdäpfel fl. 0.— pr. Megen.

Angekommene in Marburg.

Vom 9. bis 13. Juli.

„Erzherz. Johann.“ Die Herren: v. Gasseg, lt. Major, Graz. Mantwart, lt. Hauptm., Pettau. Ritter v. Kof, lt. Hauptm., Wien. Baron Tschittin, lt. Major, Klagenfurt. Baron, lt. Lieut., Wien. Winkelsch, Fabrikbes., Graz. Dr. Strafella, Advokat, Pettau. Kanduth, Privat, Hume. Stegner, Kaufm., Brünn. Stern, Kaufm., Pest. Siglaritsch, Privat, Pettau.

„Stadt Wien.“ Die Herren: Schumann, Architekt, Wien. v. Hornacher, Privat, Eisenstadt. Plehinschnig, Realitätenbes., Windischgraz. Bayern, Kaufm., Trieste. Schwarz, Bauunternehmer, Tirol. Vogel, lt. Oberlieut., Italien. Marg, lt. Post-Offizial, Graz. — Die Frauen: Fischer v. Wildensee, Bezirksvorstehers-Gattin, Pettau. Gantsch, Hauptm.-Aud.-Gattin, Venedig.

„Stadt Meran.“ Die Herren: Jordan, Fabrikbes., Wien. Seleitner, Privat, Klagenfurt. Keppich, Kaufm., Raab. Fegio, Privat, Trieste. Bunderlik, Fabrik., Wien. Scheleknig, lt. Steuereinnnehmer, Marizalo. — Die Frauen: Großheim, Beamten-Gattin, Trieste. Schwandl, Beamten-Gattin, Sissef. — Fr. Angerhofer, Oberkriegskommiss.-Tochter, Verona.

Verstorbene in Marburg.

Am 7. Juli: Dem Herrn Michael Ilger, Uhrmacher, sein Kind Aloisia, 3 M., Auszehrung. — Am 8.: Maria Ledineg, Inwohnerin, 42 J., Brustwassersucht. — Wenzl Salutt, Tischler, 28 J., Lungenlucht. — Am 11.: Karoline Hebernig, 7 M., Schwäche. — Georg Wernig, Bürgersohn, 18 J., Auszehrung.

Die Niederlage des Preblauer Sauerbrunnens

für Marburg befindet sich bei

F. Kolletnig

Grazervorstadt Nr. 10.

Der Curort Prebl,

wegen seiner prachtvollen Lage im Lavantthale, welches mit vollem Rechte Kärntens Paradies genannt wird, ist nun zur Aufnahme von Curgästen bestens eingerichtet und wird dem V. I. Publikum zum Gebrauche angelegentlich empfohlen, indem von Seite der Pachtverwaltung Alles aufgegeben wird, billigen Anforderungen in jeder Richtung zu entsprechen.

Vom medizinischen Standpunkte ist zu erwähnen, daß der Preblauer-Brunnen nach der Aeußerung bekannter medizinischer Autoritäten: die Blutbildung verbessert, eine normale Ernährung begünstigt und die Functionsthatigkeit aller Organe erhöht. Seine heilbringenden Wirkungen in dem Bereiche der Schleimhäute, der Verdauung, Athmungs- und namentlich der Harn- und Sexualorgane sind augenfällig. Namentlich in letzterer Beziehung genießt der Preblauer-Brunnen den Ruf eines Specificums. Bei Steinkrankheiten hat derselbe schon wahre Wunder gewirkt, und die Erhöhung der Thätigkeit der Sexualorgane wird jeder bezeugen können, welcher diesen Brunnen durch längere Zeit genossen. Die vortheilhaftesten Wirkungen übt derselbe ferner aus: bei Lungenkrankheiten, Reizung zur Schwindelsucht, bei chronischen Entzündungs-Prozessen, bei Magen- und Darmkatarrhen etc.

159) Die Pachtverwaltung des Preblauer Sauerbrunnens.

Nr. 1755.

(246

Kundmachung.

Im Sinne des Allerhöchst genehmigten Gesetzes vom Jahre 1863, nach welchem für den Besitz eines Hundes in der Stadtgemeinde Marburg eine Auflage von 2 fl. De. W. zu entrichten ist, und in Folge der diesbezüglichen Vollzugsvorschriften werden die Besitzer von Hunden hiermit aufgefordert, den Besitz derselben vom 1. bis 15. Juli 1866 in der Gemeindefanzlei anmelden zu lassen und die Auflage gegen Empfangnahme der Quittung und einer Marke um so gewisser zu berichtigen, als der Abnehmer unter Einem angewiesen wird, jeden Hund, welcher nach 15. Juli d. J. an für das Steuerjahr vom 1. Juli 1866 bis 31. 1867 mit einer gültigen Marke neuer Form nicht versehen ist, einzufangen und nach Umständen zu vertilgen.

Für Hunde fremder oder durchreisender Personen können Fremdenmarken in der Gemeindefanzlei erhoben werden.

Vorsiehung der Stadtgemeinde Marburg am 20. Juni 1866.

Der Bürgermeister: **A. Tappeiner.**

Eine beinahe neue, ein- und zweispännig zu benützende gedeckte **Kalesche**, dann **Pferdestall-Dünger** sind zu verkaufen in der Domgasse Nr. 201, wo sich das k. k. Filial-Postamt befindet.

(276

Aufruf!

Die vereinigten Gesangsvereine Marburgs geben am 5. August d. J. zum Besten der verwundeten Krieger ein Konzert, bei welchem ein

Glückshafen,

dessen Erträgniß derselben Bestimmung zugeführt wird, eröffnet werden soll. Da der Zweck des abzuhaltenden Festes, ein möglichst großes Erträgniß zu erzielen, nur durch gemeinsames Zusammenwirken erzielbar ist, so erlaubt sich das aus den Gesangsvereinen konstituirte Comité, sich an den bekannten oft bewährten Mildthätigkeitsinn der Bewohner Marburgs zu wenden, damit sie durch Spenden, welche zu Gewinnsten für den Glückshafen verwendet zu werden die Bestimmung haben, dazu beitragen mögen, daß den armen Leidenden eine möglichst ausgiebige Beihilfe geleistet werden könne.

Jede Gabe, sei sie noch so gering, wird dankbarst entgegen genommen. Das löbliche Gemeindeamt, die Herren: Pichs, Kaffeehausbesitzer; Leyrer, Buchhändler; Pohl, Kaufmann; Emerich Tappeiner, Glashändler, und Janschitz, Buchdrucker haben sich zuvorkommendst bereit erklärt, die Spenden für diesen Zweck entgegen zu nehmen.

Ueber den Verkauf der Loose, die Ausstellung der Gewinnste und die Verloosung wird das Nähere bekannt gegeben werden.

Das Comité gibt sich mit Zuversicht der Hoffnung hin, daß trotz der ungünstigen Zeitverhältnisse der Mildthätigkeitsinn die gewiß menschenfreundlichen Absichten kräftigst unterstützen wird.

Marburg am 7. Juli 1866.

Das von den drei Gesangsvereinen Marburgs konstituirte Comité.

Eisenbahn = Fahrordnung für Marburg.

Nach Wien:	Nach Triest:
Abfahrt: 6 Uhr 19 Min. Früh.	Abfahrt: 8 Uhr 15 Min. Früh.
6 Uhr 43 Min. Abends.	9 Uhr 2 Min. Abends.
Nach Villach: Abfahrt: 9 Uhr Früh.	